Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen

Herausgeber: Bund Schweizer Architekten

Band: 76 (1989)

Heft: 7/8: Die 60er Jahre in der Schweiz = Les années 60 en Suisse = The 60ies in Switzerland

Artikel: Ein intentionsloses Bild des Provisorischen : das Globus-Provisorium, 1960, Zürich : Architekt : Karl Egender

Autor: Hubeli, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-57592

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ernst Hubeli

Ein intentionsloses Bild des Provisorischen

Das Globus-Provisorium, 1960, Zürich; Architekt: Karl Egender

Ein ungepflegtes, schon verlottertes Gebäude an prominenter – sogenannt «heikler» – Lage (an der Bahnhofbrücke in Zürich) wäre ein Denkmal, wenn sich die Denkmalpflege anderen Themen zuwenden würde. Das Globus-Provisorium kennzeichnet Brüche und Übergänge in der (jüngeren) Geschichte von Architektur und Städtebau in Zürich; seine Überdauerung der letzten Dekaden hat es heute zum Gegenbild der starren Unvergänglichkeit des denkmalgepflegten Stadtdesigns gemacht.

Le Globus provisoire, 1960, Zurich; architecte: Karl Egender

Un bâtiment négligé, déjà dégradé, implanté en un lieu bien en vue – une situation dite «délicate» (sur le Pont de la Gare à Zurich), serait déjà un monument si la Protection des Monuments n'avait d'autres sujets d'occupation. Le Globus provisoire est caractéristique des ruptures et des transitions dans l'histoire (récente) de l'architecture et de l'urbanisme zurichois; sa survivance au cours des dernières décennies en a fait une contre-image par rapport à la permanence rigide dans la protection de la silhouette historique de la ville.

The Provisional Globus Building, 1960, Zurich; Architect: Karl Egender

An uncared for looking, already decrepit building at a prominent, even so-called "touchy" site (the Bahnhofbrücke Zurich) might be considered a monument, always provided the Commission on the Protection of Monuments should decide to pay attention to other topics. The Globus provisional building characterizes chasms and bridges in the more recent history of Zurich architecture and urban planning; surviving the last few decades, it has by now turned into the opposite of the "protected" urban design.

Städte verkörpern das Versprechen, jedem wünschbaren Lebensentwurf eine Realisierungschance zu bieten. Es gibt Städte, die es laufend abgeben und laufend brechen. Wenn diese Fiktion so wirklich würde, wie sie eben wirklich werden kann, dann wäre die Stadt eine Metropole. Zürich hat ein besonderes Verhältnis zum urbanen Versprechen: je grösser die Gewissheit, dass es nicht eingelöst wird, desto stärker der Wunsch, es zu propagieren. Dieser Widerspruch – das wäre sein möglicher Sinn – vermeidet, dass Zürichs Ruf als Provinzstadt endgültig wird.

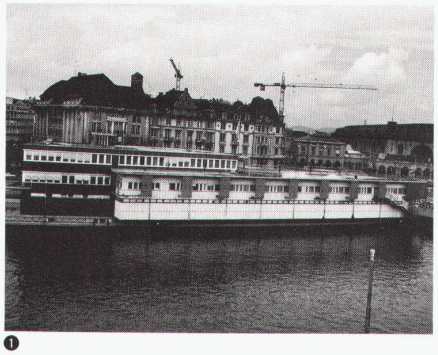
Seit den 60er Jahren hält sich das Gerücht, Zürich werde zur dritten Metropole in der Stadtachse Wien–Mailand. Dieser metropolitane Verbal-Radikalismus ist eine stillschweigende Vereinbarung. Wird sie als Betrug erfahren und die Einlösung des urbanen Versprechens – wie etwa von der Jugendbewegung der 80er Jahre (keine davon hat übrigens in den Metropolen stattgefunden) – gefordert, so wird der geduldete Verbal-Radikalismus auch mit Gewalt geschützt.

Das gespaltene Verhältnis zum Städtischen findet seinen Ausdruck auch in Volksabstimmungen. Man erwartet von einem Projekt mit städtebaulicher Bedeutung, dass es Metropolitanisches verspricht. Zugestimmt wird ihm aber nur, wenn es jeder Urbanität entbehrt, wie – ein aktuelles Beispiel – das Projekt für eine Geleiseüberbauung beim Hauptbahnhof.

Metropolen erlauben sich eine heterogene Mischung aus kühnen Eingriffen, kalkuliertem Plan und Chaos, was Baudelaire als das Nebeneinander von Bedrohung und Verzauberung beschrieben hat. Anstelle des Unberechenbaren hat Zürich Zustände: Alle Bewegungen in den Planquadraten sind kontrolliert – kein Quadratmeter ohne planende Hände über ihm. Die planerische Sorgfalt bannt jede Gefahr einer ästhetischen Kontaminierung; ihr ist auch der freie Blick auf die Alpen zu verdanken, (nachdem eine Interessengemeinschaft in den 60er Jahren mit einer Gondelbahn über den See das Alpenbild verkabeln wollte).

Die Spuren der Geschichte, die andere Städte, so gut es geht, bewahren wollen, wären in der Zürcher Altstadt historische Autobahnen. Kein neues Haus bricht das alte Stadtbild, auch zerfallene Häuser werden erhalten. Wie komplizierte Krücken vermögen die genialen Zürcher Fassadenhalterkonstruktionen auch feinste Gebäudehautfetzen zusammenzuhalten, so dass der neue Hauskern nur durch die alte Schale schimmert. Ist ein Abriss dennoch unvermeidlich, so folgt der schnelle Wiederaufbau des Gleichen.

Die planerische Sorgfalt für sichtbare neue Häuser hingegen erfordert Zeiträume, die jeden Entwurf veralten lassen. Vor 13 Jahren stimmte der Volks-



❶

❶❷ Gesamtansicht und Detail von der Limmat / Vue générale et détail depuis la Limmat / General view and detail seen from the Limmat

❷

souverän dem Bau von Wohnungen auf dem ehemaligen Tramdepotareal im Quartier Tiefenbrunnen zu. Von einer Baustelle ist bis heute nichts zu sehen. Nach 13 Jahren wurde aber die Entscheidung gefällt, den teuren Backstein nur für die wichtigere Strassenfassade zu verwenden. Diese Einsparung wäre eine gewesen, wenn nicht die Evaluationsdauer so viel gekostet hätte wie die Hälfte der ganzen Wohnsiedlung.

Auslanderfahrene Zürcher, die von einer Grossstadt heimkehren, lassen ihren Blick weltmännisch über das Zürcher Stadtbild schweifen. Sie werden vielleicht Karl Kraus zitieren, dem in der Stadt ein Wohnungsschlüssel, ein Klo und Asphalt genügen, weil er selbst gemütlich sei. Einer, der wie Max Frisch heimkehrt, verweist hingegen mit Helvetismen auf den fehlenden Massstab internationaler Urbanität. Die Kritik an der «Spiessbürgerlichkeit», am «Halbbatzigen», «Knausrigen» und «kläglichen Durchschnitt» ist aber nur die andere, gebildete Version des metropolitanen Verbal-Radikalismus. Hans Bernoullis unzürcherische Entgegnung auf «das Gerede» von Max Frisch ist ein Loblied auf den «guten, brauchbaren Durchschnitt», auf «die Sorgfalt und den Anstand». Tatsächlich erklärt der Verzicht auf das Metropolitane die Traditionen und Eigenarten der Schweizer Architektur. Selbst in den 60er Jahren blieben die grossen Programme, die nicht architektonisch kleingearbeitet wurden, Einzelfälle. Und bis heute wird auf eine Einladung verzichtet, Bofill, Stirling oder Foster die Schweizer Städte umbauen zu lassen.

Das Globus-Provisorium, ein Bau der 60er Jahre (von Karl Egender ambitionslos entworfen), wäre in anderen Städten ein gewöhnliches, unauffälliges Haus. In Zürich verkörpert es einen ästhetischen Widerspruch und provoziert an «heikler Lage» (an einem Brückenkopf

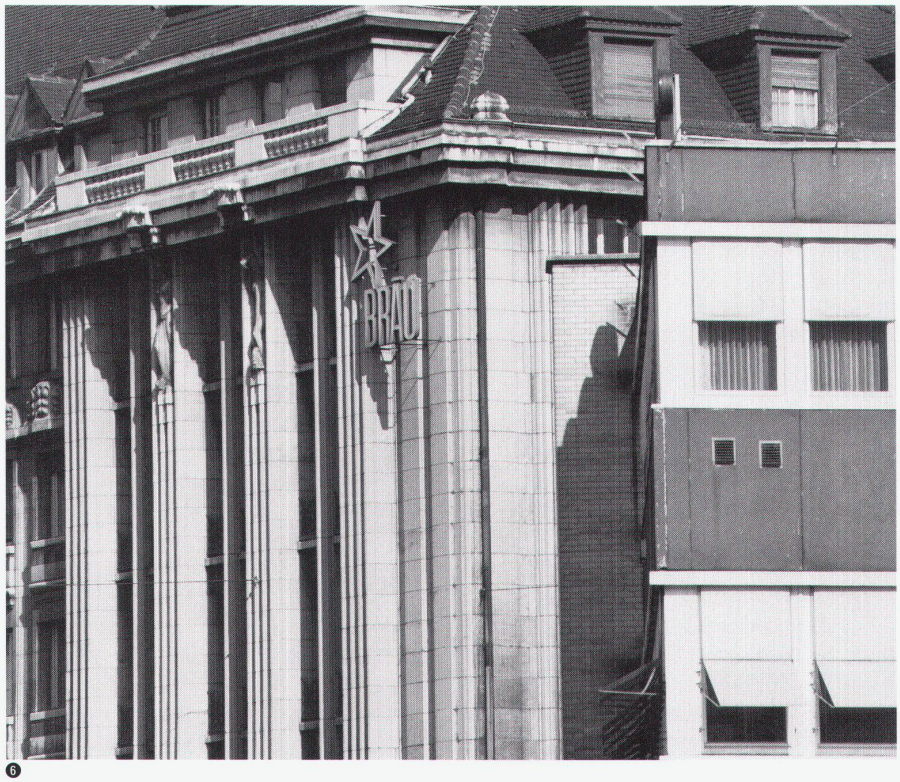
3

4

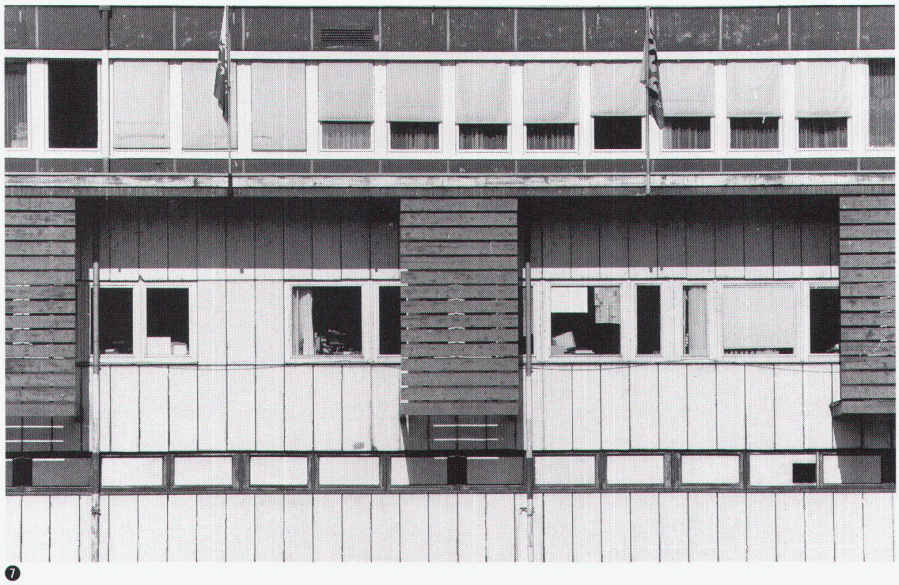
5

3
Rechts das Hotel «Central» / A droite, l'hôtel «Central» / To the right, the Hotel "Central"

5
Detail Dachträger / Détail d'une ferme de toiture / Detail roof support



6



7

beim Hauptbahnhof) eine architektonische Entscheidung. Das Provisorium ist eine nicht sanierbare Kontaminierung im gepflegten Stadtbild. Für diese ungewohnte Aufgabe hat man dennoch eine Lösung gefunden: Nichts zu entscheiden. Freilich kümmern sich seit Jahrzehnten die Behörden mit der üblichen Sorgfalt um den Ersatz des Fremdkörpers. Aber die zahlreichen Wettbewerbe, Gutachten, Gemeinderat- und Stadtratsitzungen haben zu keinem sauberen Projekt geführt (vielleicht auch deshalb, weil die Architekten zu wenig Gelegenheit haben, etwas Neues für die Stadt zu entwerfen).

Aus dem Provisorium ist ein ewiges geworden. Es trotzt seit 29 Jahren allen zürcherischen Sanierungs- und Stadtbildprinzipien. Obwohl es bald in die lange Liste der schützenswerten Bauten aufgenommen werden könnte, wird es kein Denkmal werden, aber ein Modell zum Nachdenken.

Das Haus mit den ruinösen Details ist ein Bild des Provisorischen, aber nicht ein intentionales – wie es etwa Frank Gehry mit architektonischem Kalkül entwirft. Jede Form der Intention verwandelt das Intendierte in ein fixiertes Einzelnes – das Gesuchte, Gewollte verliert an Komplexität, an Selbstverständlichkeit. Das Bild des Provisorischen im Zürcher Stadtbild ist aus Zufall entstanden, durch das unvorhergesehe Altern. Das Unfertige wird nicht durch die architektonische Form, sondern durch ihren Zerfall vermittelt; in einer peripheren Gewerbezone würde es als solches nicht in Erscheinung treten, nur dort, wo es Gegenbild ist. Der Bruch mit der durchverwalteten und durchgestalteten Stadt verspräche Urbanität, wenn er nicht einzigartig wäre. So aber ist das Gegenbild ein romantisches Vexierbild von einem Nomadenzelt, in dem die Aneignungsformen und Veränderungen der Stadt erträumt werden, die die heutigen Stadtbilder verbergen. *E.H.*

4 6 7
Detailaufnahmen von der Limmat / Vues détaillées depuis la Limmat / Detail views, seen from the Limmat

Fotos: Christa Zeller, Zürich